Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 42 (1984)

Artikel: Schloss Altishofen restauriert
Autor: Marti, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718643

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schloss Altishofen restauriert

Hans Marti

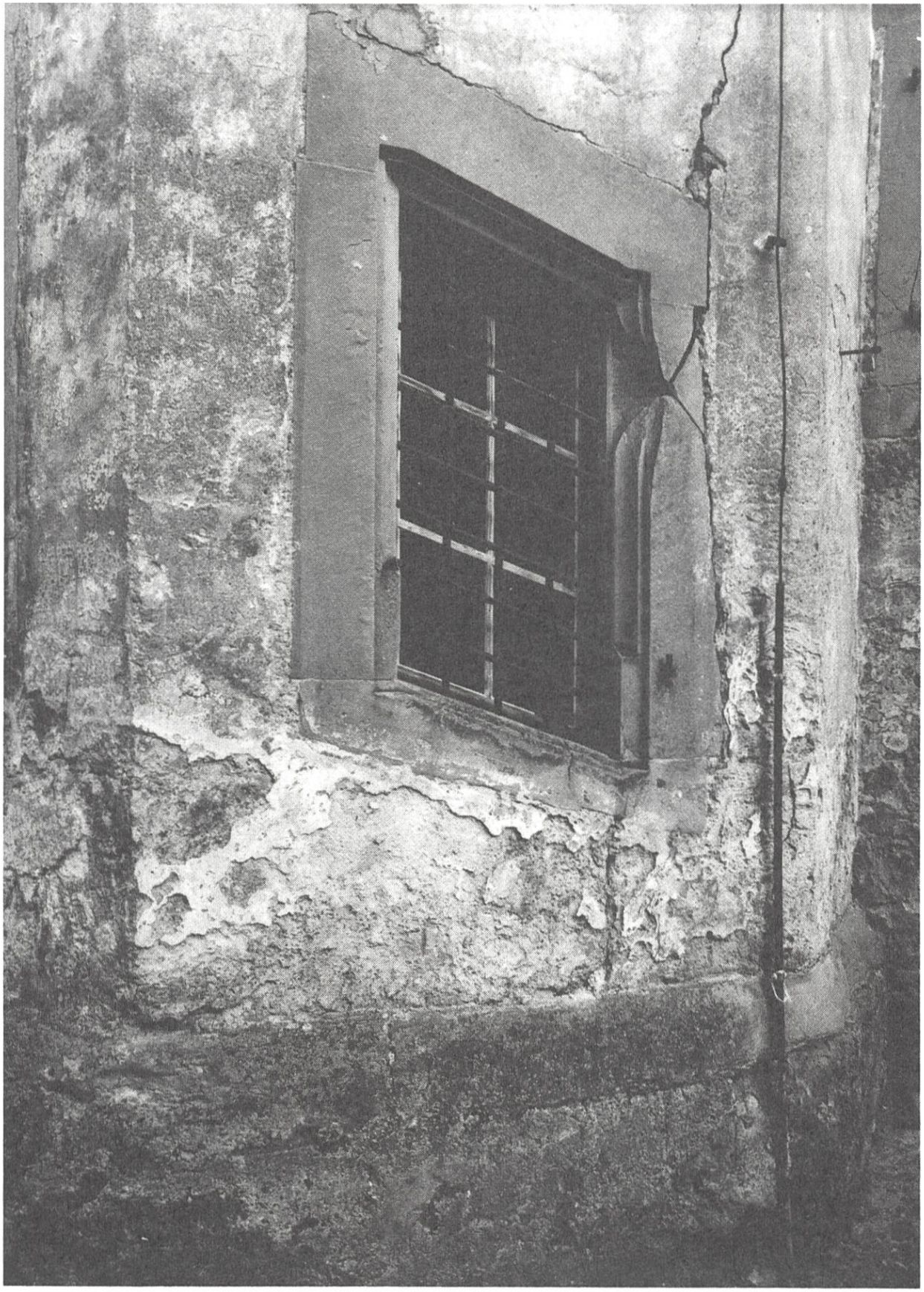
Im Verlauf der letzten zwei Jahre wurde das Schloss Altishofen einer vollständigen Aussenrestauration unterzogen. Sein Inneres aber, das – scheinbar recht gut erhalten – durch Holzfrass im Getäfer stark angeschlagen ist, harrt noch der dringend notwendigen Instandsetzung. Sie wird zwar aus Kostengründen auf sich warten lassen, doch wirkt das wiederhergestellte Äussere des Schlosses dermassen überzeugend, dass es zum Weitermachen geradezu verpflichtet.

Wenn der frühere Luzerner Denkmalpfleger, Professor Doktor Adolf Reinle, bemerkte, das Schloss Altishofen zähle zu den schönsten Profanbauten des Kantons Luzern, so ist diese Aussage durch den ersten Schritt zur Gesamtrestaurierung bestätigt worden.

Bis es aber so weit war, musste ein langer Weg durchschritten werden. Einiges darüber sei hier festgehalten. Seit langem präsentierte sich das Äussere des Schlosses in sehr baufälligem Zustand. Während der Zeit, da es als Bürgerheim diente (1862 bis 1973), wurden jeweils nur die notwendigsten Unterhaltsarbeiten ausgeführt. Vielleicht darf man heute sogar sagen: zum Glück! Möglicherweise wäre sonst einiges verrestauriert worden.

1971, als sich Altishofen anschickte, die 400-Jahrfeier seines Schlosses zu begehen, glaubte und hoffte man (auch ausserhalb des Ortes), dies sei der Auftakt zur Restaurierung und zu einer neuen Zweckbestimmung. Um dieses Anliegen hatte sich die Heimatvereinigung bereits vorher bemüht, und auch die Luzerner Bauernhausforschung hatte zeitweise mit dem Gedanken gespielt, hier ihr beabsichtigtes bäuerliches Museum einzurichten. Doch diese Pläne hatten sich rasch zerschlagen. Anlässlich der 400-Jahrfeier hatte dann die Meinung vorgeherrscht, der Staat erwerbe das Schloss. Bestrebungen in dieser Richtung waren aber an finanziellen Überlegungen gescheitert.

Schloss Altishofen vor seiner Restaurierung.



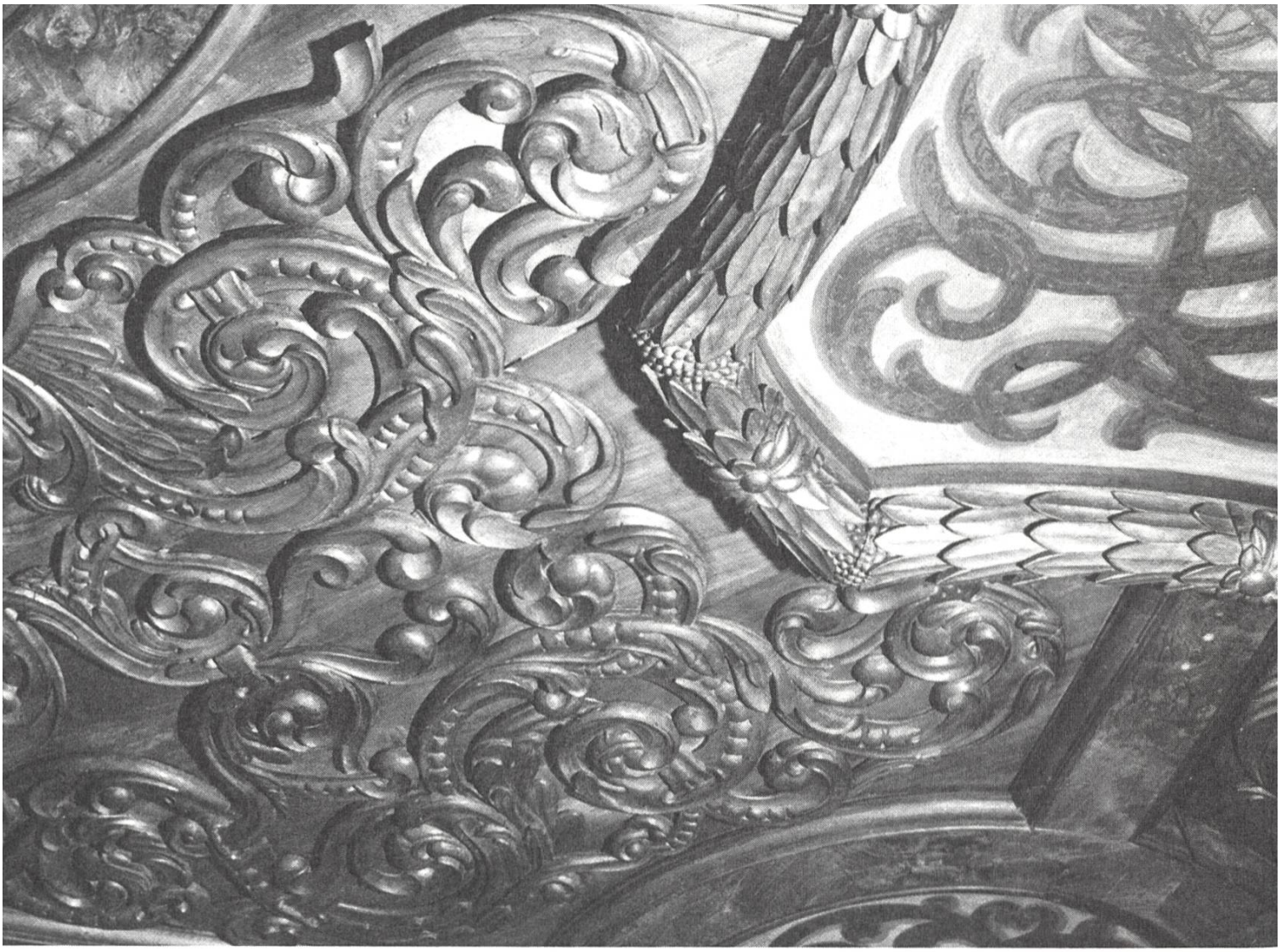
Angeschlagene Partie des Schneggen, des Turms mit Wandeltreppe.

Als das Bürgerheim auf den 1. Oktober 1973 endgültig aufgegeben wurde, schien die Zukunft von Schloss Altishofen sehr ungewiss. Es stellte sich die Frage, was in ihm untergebracht und welche Dauerfunktion ihm gegeben werden könne. Parallel zur Sache eines Verwendungszweckes stiegen und fielen die Chancen der so notwendigen Restaurierung. Die Tatsache, dass Altishofen als Eigentümerin des Schlosses eine finanzschwache Gemeinde war (und immer noch ist), blockierte wohlgemeinte Bemühungen zur Instandstellung. Deshalb wurde auch ein Verkauf erwogen. Es tat sich im Stillen also mehr, als die Öffentlichkeit ahnte. Der Gemeinderat hielt nämlich stets Ausschau nach einer Lösung und blieb deshalb in enger Verbindung mit dem Regierungsrat. Diese Beharrlichkeit führte zum Ziel. Auch trat ein Gesinnungswandel ein: Eine künftige Restaurierung wurde nicht mehr von einem vorher gesicherten Verwendungszweck abhängig gemacht.

1975 – Jahr des Durchbruchs

Vom Europarat in Strassburg war das Jahr 1975 zum Jahr der Denkmalpflege erhoben worden. Im Sinn einer Goodwill-Aktion lancierte damals die Unirenova Mittelland, Luzern, eine Tochterfirma der Archiplan AG, Architektur- und Planungsbüro, Aarau, eine Gratisaktion: Sie offerierte eine Beratung und Grobkostenschätzung für die Renovation erhaltenswerter Baudenkmäler. Die Bürgergemeinde Altishofen fühlte sich von diesem Angebot angesprochen. In Verbindung mit der Kantonalen Denkmalpflege wurde die Archiplan angefragt, ob sie geneigt wäre, ihre guten Dienste zur Verfügung zu stellen. Noch im gleichen Frühjahr fanden erste Besichtigungen und Besprechungen statt. Der Inhaber der Archiplan AG, Architekt Hannes Zschokko, Aarau, war vom grossartigen Bauwerk sehr beeindruckt und deshalb bereit, der Bürgergemeinde wesentlich mehr entgegenzukommen, als dies die Gratisaktion vorsah. Bereits anfangs Sommer 1975 liefen die umfangreichen Vorbereitungen an, die für eine spätere Restaurierung nötig waren. Sie umfassten genaue örtliche Bauaufnahmen, das Erstellen der Aufnahmepläne (alte waren keine vorhanden), die Auftragserteilung an Spezialisten für eine generelle Bauuntersuchung, das Sammeln von Akten (Fotos, Stiche, Literatur,

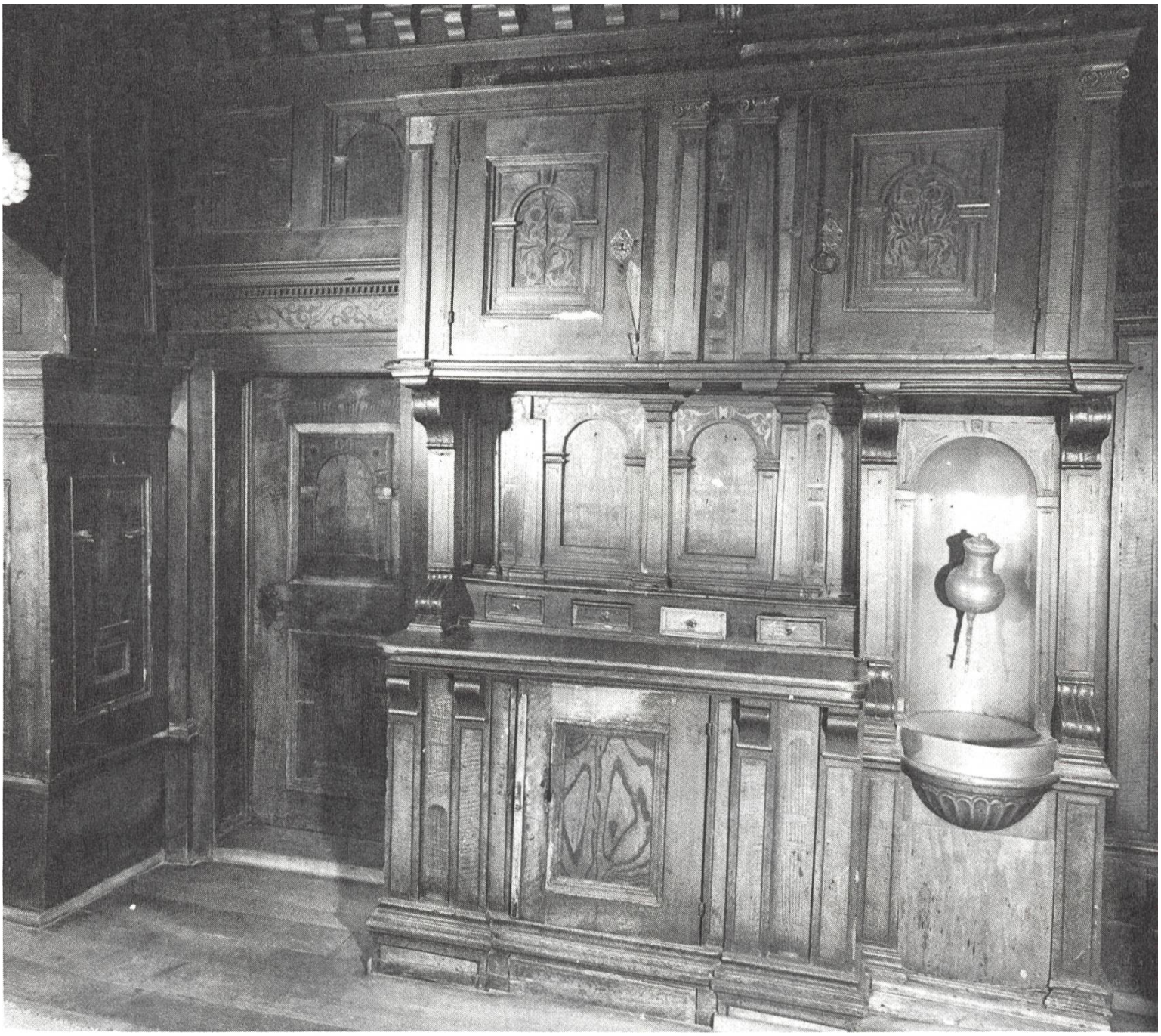
Verträumter Winkel beim Weiher oberhalb des Schlosses.



Teilansicht einer geschnitzten Zimmerdecke aus dem Hochbarock.

Überlieferungen) über das Bauwerk. Dazu gehörten der Meinungsaustausch und Beratungen mit den Sachverständigen der Kantonalen Denkmalpflege.

Unter Mitwirkung von wissenschaftlichen Experten am Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich wurde eine umfangreiche, gut illustrierte Dokumentation verfasst. Im Herbst 1978 wurde sodann eine ungefähre Kostenberechnung für eine Gesamtrestauration des Schlosses vorgelegt. Nicht zuletzt, weil die künftige Nutzung noch völlig unbestimmt war, vor allem aber aus finanziellen Gründen wurde beschlossen, zuerst die dringend nötige Aussenrestauration in Angriff zu nehmen, damit die stark angeschlagene Bausubstanz nicht weiter zerstört würde. Im Februar 1981 lag der detaillierte Kostenvoranschlag vor, und im Sommer gleichen Jahres stimmte die Gemeindeversammlung der Restaurierung zu. Jetzt war der Weg frei.



Gediegene Ecke in der sogenannten Bauernstube.

Die Restaurierung

In enger kreativer Zusammenarbeit von Baukommission, kantonalen und eidgenössischen Experten und dem Architekten Ernst Widmer, Aarau, wurden die Aufgaben gut gelöst. Leitlinien für die Restaurierung waren: Substanzerhaltung der ursprünglichen Bauelemente und Bauformen (soweit dies sinnvoll erschien), Beseitigung von An- und Erweiterungsbauten aus dem zwanzigsten Jahrhundert, Rückbilden der Trauf- und Ortsgesimse und der farblichen Gestaltung in die Zeit

des achtzehnten Jahrhunderts. Als wegweisende Grundlagen für Baukörper und Bauformen dienten die beiden ältesten Ansichten der Schlossanlage, die Stiche von Herrliberger aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Auf Grund des erarbeiteten Konzepts wurde der 1928 erstellte Aborttrakt an der Südseite abgerissen und durch einen besser gegliederten Baukörper mit Laubencharakter ersetzt. Beseitigt wurden auch Anbauten ausserhalb der westlichen Ringmauer (Werkstatt und Mosterei). Die westliche Ringmauer wurde zwischen Gewölbekeller und Klösterli wieder geschlossen und durch einen überdachten Torbogen unterbrochen. Der Nadelturm über dem Schneckenturm erhielt wieder seine ursprüngliche Form und Lärchenschindeln. Da der Zerstörungsgrad an den Sandsteineinfassungen und Freitreppen weit fortgeschritten war, mussten die Treppen vollständig und die Einfassungen zu über fünfzig Prozent ersetzt werden. Bei sechs Fenstern wurden die Kreuzgewände (man hatte sie entfernt, um Licht zu gewinnen) aus Schmerikoner Sandstein neu gefertigt und eingebaut.

Schwierig war die Sanierung des Fassadenmauerwerkes, denn es war von vielen Rissen (im Westen bis zu zwei Zentimeter breiten) durchzogen. Sie mussten mit vorgespannten Stahlankern stabilisiert werden. Die übrigen Risse wurden mit einigen tausend Injektionen aus einem Kalk-Zement-Gemisch aufgefüllt. Sämtliche Fenster wurden aus Eichenholz und bleiverglasten Butzenscheiben neu hergestellt. Bei den gewöhnlichen Butzen handelt es sich um sogenanntes Goethe-Glas, während in den Präsentationsräumen (Rittersaal, Prunkstube) mundgeblasene Scheiben eingesetzt wurden.

Gediegen und vornehm nimmt sich die Freitreppe vom Garten zur Kanzlei aus. Dabei kam das alte geschmiedete Geländer wieder zu Ehren. Die äussere farbliche Gestaltung, eingeschlossen die Eckquaderbemalung, wurde auf Grund der vorgefundenen Fragmente aus dem achtzehnten Jahrhundert ausgeführt.

Die barocke Gartenanlage erfuhr ebenfalls einige Anpassungen. Der Springbrunnen wurde restauriert und in die Achsrichtung der Wege, zwischen eingefasstem Rasen und Blumenbeeten, versetzt. Der ganze Innenhof zwischen Schloss und Klösterli erhielt eine Bollensteinpflästerung. Miteinbezogen in die Renovation wurde das Gartenhäuschen, und auch die südliche stark baufällige Stützmauer musste zu

Der Schlossbezirk Altishofen. Von links: Kornschütti, restauriertes Schloss, Gartenhäuschen, Klösterli.

drei Vierteln ersetzt werden. Die Stütz- und Gartenmauern wurden mit Platten aus Alpenkalk neu gedeckt, und über der Eingangstüre wurde das Allianzwappen (Pfyffer/Segesser), das zur Unkenntlichkeit verwittert war, neu geschaffen.

Damit ist die erste Etappe dieses grossen Werkes abgeschlossen, das an die Beteiligten beträchtliche Anforderungen gestellt hatte: Erfahrung, Einfühlungsvermögen und Materialkenntnisse und Verständnis für das traditionelle Handwerk und ein lebendiges, zündendes Engagement. Das Restaurieren von Kulturgütern ist eben weit mehr als eine bloss technische Angelegenheit.

Schlussgedanke und Ausblick in die Zukunft

Die Bauherrschaft möchte möglichst bald mit der Innenrestaurierung beginnen. Das ist aber ausschliesslich eine Frage des Geldes. Einen schönen Beitrag hat das Schlossfest vom vergangenen Frühjahr gelei-

Die neugeschaffene sandsteinerne Freitreppe, die vom Barockgarten in das Erdgeschoss (einstiger Gartensaal) führt.

stet. Auch die Spendenaktion der «Freunde und Gönner für die Erhaltung des Schlosses Altishofen» unter dem Patronat des Gemeinderates ist gut angekommen. Zusätzlich Geld bringt die Vermietung der Schlossräume für Veranstaltungen, Hochzeiten, Feste undsoweiter.

Das restaurierte Schloss offenbart seine baulichen Schönheiten in neuer Frische, aber es kontrastiert sehr stark mit der Kornschütti, einem in seinem Kern sehr hübschen und malerischen Riegelbau aus dem Jahr 1671, der ebenfalls restauriert werden sollte. Schliesslich werden auch die Pfarrkirche und der Turm, der etwa um1230 entstanden ist und nach Adolf Reinle zu den schönsten in der Luzerner Landschaft zählt, restauriert werden müssen.

Zu diesem charaktervollen ländlichen Kulturzentrum, das als

Der neuaufgebaute obere Toreingang auf der Westseite.

historisch gewachsene Baugruppe den regionalen Rahmen sprengt, Sorge zu tragen, ist der Auftrag an unsere Zeit, selbst wenn dafür noch grosse Opfer erforderlich sind. Finanzielle Mittel in Kultur angelegt sind für ein Volk eine gute Anlage, auch wenn sie keinen Zins bringen. Indem es sie schützt und erhält, beweist es, dass es sich über rein materielles Denken hinaus an Geistigem und Künstlerischem orientiert. Die Leistungen, die dafür aufgewendet werden, werten zukunftsbezogen und vor dem Hintergrund der Geschichte höher als Aufwendungen für die Zivilisation. Damit sei deren Bedeutung nicht im geringsten gemindert. Sie sind ebenso wichtig wie nötig. Die beste Entfaltung aber wird erreicht, wenn sich Zivilisation und Kultur befruchtend miteinander verbinden. Dann gelangen Mensch und Gemeinschaft zu wirklichem Fortschritt.